
Allgemeines

Margaret Clunies Ross (Ed.), *The Pre-Christian Religions of the North. Research and Reception. Vol. 1: From the Middle Ages to c. 1830. Vol. 2: From c. 1830 to the Present.* Turnhout, Brepols 2018. XXXIV, 637 S., 61 Abb., XXIV, 636 S., 25 Abb., je € 130,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1005

Dominik Fugger, Kopenhagen

Die anzuzeigenden Bände bieten einen breiten Überblick über Erforschung und Rezeption des nördlichen Polytheismus – also dessen, was man gemeinhin „germanische Religion“ nennt – vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Der Bogen reicht von der frühen Historiographie über die künstlerische und wissenschaftliche Rezeption der Romantik, die literarischen Neuansätze der Moderne bis zu den populären Anverwandlungen unserer Tage, um nur einige Stationen zu nennen. Das Gebotene berührt alle Facetten des produktiven Umgangs mit der Überlieferung: Das wissenschaftliche, literarische, musikalische und künstlerische Nachleben findet ebenso seinen Platz wie der sich als germanisch verstehende Neopaganismus unserer Tage. Ungeachtet dessen machen sich bestehende Fächertraditionen bemerkbar: Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht wird man ein Übergewicht literaturwissenschaftlicher Perspektiven wahrnehmen. Damit zusammenhängend ist der Zugriff aufs Ganze gesehen vorzugsweise rezeptionsgeschichtlich ausgerichtet; ideengeschichtliche oder spezifisch wissen(schaft)sgeschichtliche Blickwinkel sind weniger vertreten. Das führt etwa dazu, dass man einen Überblicksartikel „Euhemerismus“ vergebens sucht, der auch auf der Grundlage des vorhandenen Wissensstandes und für eine Teilepoche willkommen gewesen wäre.

Der Umfang der einzelnen Artikel bewegt sich in einer großen Bandbreite: So wird die bildliche Rezeption seit 1750 in fünf ausgreifenden Übersichten (Bd. 1, S. 447–578) aufbereitet – jeweils einer zu Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland und Großbritannien. Die nationale Binnengliederung erweist sich selbst innerhalb eines rezeptionsgeschichtlichen Paradigmas nicht immer als glücklich – zumal

über die Bände hinweg auffallend viele Beiträge die politischen Grenzen zu ihren eigenen machen. Ob der Umgang mit der Tradition in Norwegen so wesenhaft verschieden war von dem in Dänemark, dass sich eine entsprechende Gegenüberstellung nahelegt, mag man diskutieren. Vermutlich hätte man hier und da mehr Tiefenschärfe erreicht, wenn man stattdessen einen kürzeren Epochenzuschnitt gewählt und innerhalb dieses Rahmens jeweils das internationale Panorama der Überlieferung dargestellt hätte. Den großen Artikeln stehen kürzere gegenüber, die einen engeren Fokus haben, bis hin zu Spezialfragen. Zu den wertvollen Beiträgen in dieser Kategorie gehört etwa *Annette Lassens* ganz aus den Quellen gearbeitetes Schlaglicht auf die Rezeption des Turmbaus zu Babel im nördlichen Heidentumsdiskurs des Mittelalters (Bd. 1, S. 105–118), gerade weil ihre Fragestellung etwas aus der Reihe fällt.

Erschlossen werden die beiden Bände über jeweils zwei Register: Eines weist Personen (bis 1900) nach, ein weiteres verzeichnet „Konzepte“ im weiteren Sinne. Das Letztgenannte ist eine eigene wissenschaftliche Leistung, auch wenn das Resultat am Ende eher schlank ausfällt. Die Vielzahl und Qualität der Abbildungen ist – namentlich im ersten Band – besonders hervorzuheben; dass sie in einem eigenen Verzeichnis (nur) unter den Namen der jeweiligen Beitragsautoren nachgewiesen werden, erscheint allerdings wenig benutzerfreundlich.

Die Fülle des Gebotenen ist beeindruckend, die Zusammenschau instruktiv, und es kann kein Zweifel daran herrschen, dass hier ein Werk vorgelegt worden ist, das über lange Zeit hinweg Bestand haben und viele dankbare Nutzer finden wird. Detailkritik erscheint angesichts dessen unangemessen; allerdings seien zwei grundsätzliche Wahrnehmungen erlaubt. Die erste knüpft sich an die programmatisch zu verstehende Überschrift: Der zweibändige Rezeptionsüberblick eröffnet ein größer angelegtes Vorhaben. Angekündigt sind vier weitere Bände auf der Objektebene: „History and Structures“ und ein weiterer zu „Written Sources“. Das alles ergibt das Gesamtwerk: „The Pre-Christian Religions of the North“, wobei mit dem Norden „Scandinavia and adjacent regions“ gemeint sind. Der einigermäßen sperrige Titel offenbart ein Dilemma: Anscheinend konnte man sich aus Furcht vor dem Essentialismusvorwurf nicht zu einer Definition der behandelten Religion(en) durchringen (gerechtfertigt wird das von *Julia Zernack* am Ende des zweiten Bandes), so dass stattdessen eine geographische Abgrenzung in den Blick kam. Die Limitierung auf „Skandinavien“ wirkt bezogen auf den tatsächlichen Gegenstand allerdings willkürlich, was nicht nur die schwammige räumliche Grenzziehung zeigt. Vielmehr unter-

läuft die Herausgeberin selbst die begrifflich offenbar angestrebte Differenzierungs-offenheit, wenn sie schon zur Einführung und mit Blick auf die Quellenlage festhält: „Some accounts of Scandinavian pre-Christian religious practices antedate the general Christian conversion of western Europe and were composed by non Christians looking in on an alien culture. These notably include classical historians like Julius Caesar and Tacitus“ (Bd. 1, S. 4). Wenn skandinavische Religionen auf der Basis von Caesar und Tacitus beschrieben werden – Letzterer gehört zu den meistzitierten Schriftstellern des einschlägigen ersten Bandes –, dann offenbar auf der Grundlage eines Konzepts, das man herkömmlicherweise germanisch nennt. Man muss darüber diskutieren, ob es sinnvoll ist, traditionelle Konzepte beizubehalten. Ob allerdings schlichtes begriffliches Mimikry die Lösung sein kann, darf man in Zweifel ziehen. Hinzu kommt, dass der mit dem Titel postulierte Plural – „Religionen“ – selbstverständlich mindestens ebenso viele Vorannahmen erfordert wie der hergebrachte Singular: Er setzt nämlich voraus, dass es möglich sei, innerhalb des betrachteten Raumes – „The North“ – auf der Objektebene mehrere Religionen sinnvoll und mit hinreichender Klarheit gegeneinander abzugrenzen, und zwar auf der Grundlage von Kriterien, die im Prinzip auf jedwede Religion auch außerhalb Skandinaviens anwendbar sind. Welche das sein und wo die Grenzziehungen verlaufen sollen, und vor allem welches Konzept von „Religion“ dem unterliegt, das lässt sich aus der Rezeptionsperspektive naturgemäß nicht plausibel machen. Desto mehr wird man erwarten dürfen, dass die folgenden Bände auf der Objektebene zeigen, wie die verschiedenen Religionen des Nordens auf der skandinavischen Landkarte zu kartieren sind, welchen Gewinn solche Grenzziehungen abwerfen und was die „adjacent regions“ definiert.

Ein zweites Problem fällt weder der Herausgeberin noch den Beiträgern zur Last; es ist eher als wissenschaftlicher Befund zu notieren: Der gut aufbereiteten mediävistischen Forschungstradition und einem sehr breiten Einblick in die moderne Rezeption auf allen Ebenen steht ein weitgehender Ausfall der frühneuzeitlichen Gelehrtentradition gegenüber. Das gilt namentlich für die Zeit zwischen 1600 und 1750 und offenbart sich schon im zur Verfügung stehenden Raum. *Mats Malm* gibt einen kursorischen Einblick entlang des Antagonismus zwischen dänischer und schwedischer Wissenschaftstätigkeit (Bd. 1, S. 187–218 unter Einbeziehung des 16. Jahrhunderts), *Annette Lassen* bespricht die Edda-Bearbeitungen der Zeit unter der Überschrift: „Isländischer Humanismus“ (Bd. 1, S. 219–248). Was auf diesen Seiten nicht zur Sprache kommt, fehlt zumeist. Wichtigste Repräsentanten wie Elias Sche-

dus (*De Diis germanis*, 1648 – immerhin die erste Monographie zum Thema überhaupt) oder der für die Edda-Rezeption der Frühaufklärung entscheidende Johann Georg Keyßler haben es nicht einmal ins Personenverzeichnis geschafft; und sie stehen stellvertretend für eine Vielzahl von Gelehrten aus Nord- und Mitteleuropa, für die dasselbe gilt. Hie und da eingestreute Bemerkungen (Bd. 2, S. 32–34 zu Troels Arnkiel) bleiben kontextlos und missverständlich, die übergeordneten Fragestellungen und Konzepte der Zeit praktisch vollkommen im Dunkeln. Hier spiegelt sich die Forschungsaktivität vieler Jahrzehnte, die – an Fachtraditionen entlang – in die mediävistische Aufarbeitung der Quellen einerseits und die Rezeption im und seit dem langen 19. Jahrhundert andererseits zerfällt. Man kann einem solchen Handbuchunternehmen nicht zum Vorwurf machen, dass es diese Situation nicht ausgleicht – allenfalls hätte man mit der Lücke etwas offensiver und wohl auch bewusster umgehen können.

Oliver Auge / Katja Hillebrand (Hrsg.), *Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg. Klöster, Stifte und Konvente von den Anfängen bis zur Reformation*. 2 Teilbde. Regensburg, Schnell & Steiner 2019. 1599 S., Abb., € 120,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2020-1006

Immo Eberl, Ellwangen an der Jagst

Nach mehr als einem Jahrzehnt vorbereitender Arbeiten ist das Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg mit 59 Artikeln von 64 Autorinnen und Autoren erschienen. Der Band zeigt in dem durch die Reformation seit der Mitte des 16. Jahrhunderts veränderten Land zwischen Nord- und Ostsee, welche Gestaltungskräfte von den zahlreichen geistlichen Institutionen einmal ausgegangen sind. Das Klosterbuch erfasst alle geistlichen Institutionen in den ehemaligen Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg sowie in den Hansestädten Lübeck und Hamburg. Erfasst werden auch die ehemals im Herzogtum Schleswig gelegenen Institutionen, die heute zu Dänemark gehören. Dazu wurde auch das bis 1937 zu Mecklenburg gehörige Prämonstratenserdomstift Ratzeburg aufgenommen. Der Zeitraum der geistlichen Institutionen erstreckt sich vom 9. bis zum 16. Jahrhundert. Die als evangelische Damenstifte ab dem 16. Jahrhundert bestehen gebliebenen Konvente in Lübeck, Harvestehude, Preetz, Schleswig, Itzehoe und Uetersen werden wegen der veränderten Strukturen in den einzelnen Artikeln nicht weiter berücksichtigt.